



BEJAGUNG VON SCHALENWILD

Anspruch und Wirklichkeit

Vorab: Gleichgültig, wie man jagt, vorrangig ist das ernsthafte und erfolgreiche Bestreben, den Abschussplan zu erfüllen und den Schwarzwildbestand in vertretbaren Grenzen zu halten.

Nach Meinung der ökologischen Jagdverbände sind die modernen Arten gemeinschaft-

„Treibjagden“ und „Drückjagden“ sind eingeführte Begriffe.

Die dabei früher gemachten Fehler wie zu nahes Abstellen am Dickungsrand oder auf schmalen Schneisen vermeidet man mit modernen Formen wie „Bewegungsjagden“, „Ansitzdrückjagden“ oder „Beunruhigungsjagden“ mit mehr

wild ist – wenn überhaupt – nur praktikabel, wenn der Abschuss mehr oder weniger ausschließlich auf solchen Jagden erfolgt.

Eine derart konzentrierte Jagdzeit würde vielen im Berufsleben stehenden Jägern einen Teil ihrer Jagdmöglichkeiten nehmen, weil sie in den wenigen Wochen keinen Urlaub

zusammenhängende Waldflächen, über die regelmäßig nur die öffentliche Hand oder der Großprivatwald, nur selten aber gemeinschaftliche Jagdbezirke verfügen.

Natürlich können benachbarte gemeinschaftliche Jagdbezirke einbezogen werden oder sich für eine Bewegungsjagd zusammenschließen. Das erschwert nicht nur die Organisation, sondern zeigt bald Abnutzungseffekte: „Ich pachte doch keine Jagd, um meinen Abschuss von anderen Leuten an ein oder zwei Tagen erfüllen zu lassen.“

Diese Aussage unterstellt zwar, dass Bewegungsjagden funktionieren können, zeigt aber auch den verständlichen Wunsch, vom eigenen Revier mehr zu haben. Das muss nicht einmal egoistisch gedacht sein, kann man doch Freunde und Bekannte auch zum Einzelansitz einladen.

Die Bewegungsjagden erfordern eine aufwändige Organisation: der Termin der Jagd muss mindestens drei Wochen im Voraus festliegen. Da kann der Jagderfolg durch ungünstige Witterungsverhältnisse arg geschmälert werden. In einem solchen Fall wird die Jagd wiederholt, notfalls mehrmals.

Das steht dem Anspruch: „Nur einmal im Jahr auf der gleichen Fläche“ entgegen und mindert die gepriesene Vermeidung von Störungen. Erforderlich sind ferner Schützen, die schnell ansprechen und gut schießen können. Fehlerhaftes Ansprechen ist zwar in den Au-



Foto: Hans-Joachim Pöppel

lichen Jagens mehr oder weniger allein erfolgversprechend. Zugleich teilt man Seitenhiebe auf Hochsitze aus, denen ein brauner Anstrich verpasst wird.

Das ist ziemlicher Unsinn, hat doch schon Georg Ludwig Hartig um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (!) den Bau von „Hochständen“ beschrieben.

„Gesellschaftsjagd“ ist ein Begriff aus dem Bundesjagdgesetz, der im Zusammenhang mit der Teilnahme von Inhabern von Jugendjagdscheinen gebraucht wird. Die Terminologie der verschiedenen Gesellschaftsjagden ist ansonsten uneinheitlich, ja verwirrend.

Gerade im Winter ist das Ansprechen von Rehwild auf der Einzeljagd besser möglich.

oder weniger Treibern, mit oder ohne Hunde.

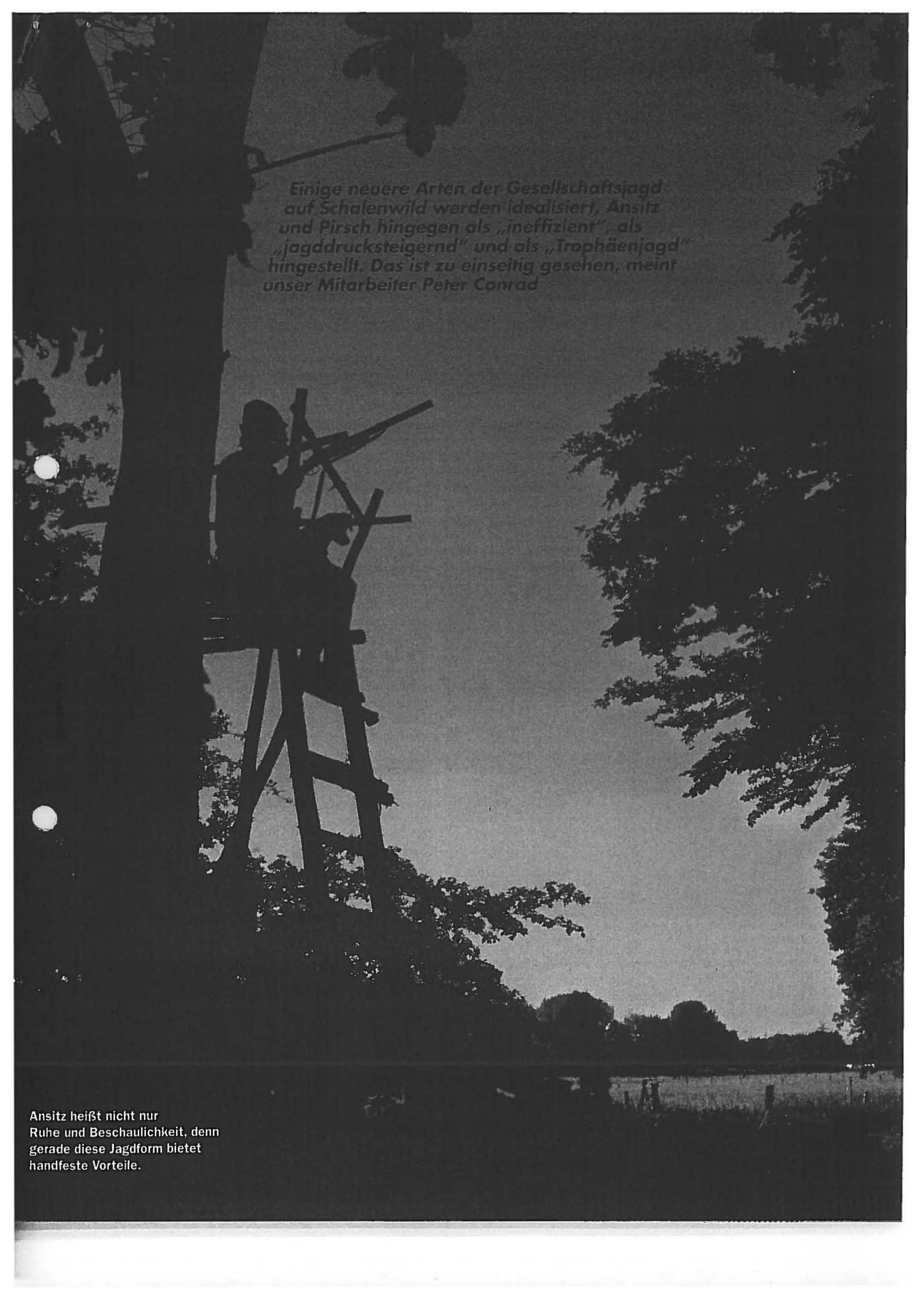
Diese Begriffe, zu denen noch die Umschreibungen weiterer Jagdarten wie „Ansitz als Gemeinschaftsjagd“, oft in Form der „Intervalljagd“, kommen, sind nicht klar, zumindest nicht allgemein anerkannt definiert.

Aber der Bogen ist weiter gespannt: Die von manchen Naturschutzorganisationen und den ökologischen Jagdverbänden geforderte radikale Verkürzung der Jagdzeit für Schalen-

nehmen können oder sonstwie gebunden sind.

Eine Jagdzeit von zehn Wochen reicht nicht einmal im Staats- und im Großprivatwald aus, obwohl Jagen für die Angehörigen des öffentlichen wie des privaten Forstdienstes zum Dienst gehört. Von daher mag ein solcher Vorstoß kein Zufall sein. Zu den meisten Jagdbezirken gehören jedoch teilweise umfangreiche Feldflächen. Schon zur Abwehr der dort entstehenden Wildschäden sind längere Jagdzeiten und Einzeljagd notwendig.

Die „Bewegungsjagden“, wie sie im folgenden genannt werden sollen, erfordern große



Einige neuere Arten der Gesellschaftsjagd auf Schalenwild werden idealisiert, Ansitz und Pirsch hingegen als „ineffizient“, als „jagddrucksteigernd“ und als „Trophäenjagd“ hingestellt. Das ist zu einseitig gesehen, meint unser Mitarbeiter Peter Conrad

Ansitz heißt nicht nur Ruhe und Beschaulichkeit, denn gerade diese Jagdform bietet handfeste Vorteile.

Exklusiv

Wildlife 2002 Kalender für Kenner

Wildlife 2002: Die einzelnen Blätter dieses edlen Kalenders sind meisterhaft gezeichnet mit Stift und Kreide. Sie zeigen durchweg kapitale Stücke unterschiedlicher Wildarten aus Europa, Asien, Afrika und Amerika. Einzigartig: die Vitalität der Darstellung. Sie zieht den Betrachter sofort in ihren Bann. Passionierte Auslandsjäger werden begeistert sein.

Wildlife 2002 erscheint in streng limitierter Auflage von nur **1000 Exemplaren**. Ein Passepartout mit Kalandatum, für jedes einzelne Blatt, unterstreicht den künstlerischen Wert der Zeichnungen. Der Preis für dieses exklusive Schmuckstück im DIN A 2 Hochformat: 150 Mark. Jeder Kalender ist von der Künstlerin **handsigniert**.

Brahm layoutet seit mehr als zehn Jahren die Zeitschriften *Jagen Welt* und *Deutsche Jagd-Zeitung*, die im Paul Parey Zeitschriftenverlag erscheinen. Mit der Jagd ist sie seit frühester Kindheit vertraut. Auf ihren zahlreichen Reisen hat sie Wildarten auf allen Kontinenten kennen gelernt.

Lieferbar ab Ende November. Der Versand erfolgt ausschließlich über den Paul Parey Zeitschriftenverlag in der Reihenfolge der Bestelleingänge. **Gebührenfreie Bestellhotline: 0800-7285 727 Mo.-Fr. 8.00-18.00 Uhr**

Coupon ausfüllen, ausschneiden oder kopieren und senden an:
Paul Parey Zeitschriftenverlag, Postfach 1363, D-56373 Nassau.
Schneller per Fax: 02604/978-770. Internet: www.paulparey.de

Hiermit bestelle ich:

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Einzelpreis	Gesamtpreis
	14410	Kalender »Wildlife 2002«	150,00 DM	

zzgl. Versandkosten

Name, Vorname

Zahlungsweise:
 bequem und bargeldlos durch Bankeinzug
(nur in Deutschland möglich)

Straße, Nr.

Kontonummer BLZ

PLZ, Ort

Bank
 Gegen Rechnung (bitte Rechnung abwarten)
 Gegen Nachnahme zzgl. Nachnahmegebühr
(nur in Deutschland möglich)

Telefon (für evtl. Rückfragen) / Fax / E-Mail

mit Kreditkarte:
 Visa Eurocard/Mastercard Amex Diners

Geburtsdatum

Datum Unterschrift

465 / 10 / 01

Kartennummer

Gültig bis

Limitierte
Auflage

Wildlife 2002

gen mancher eine eher lässliche Sünde (daher auch der Wunsch nach Verlängerung der Jagdzeit auf Rehböcke), aber man sollte schon wissen, auf was man schießt.

Die Protagonisten der Bewegungsjagden nehmen für sich nichts mehr als „wildbiologisch richtiges“ Jagen in Anspruch. Das aber setzt schon zur Erhaltung der Sozialstruktur des Schalenwildbestandes richtiges Ansprechen voraus. Die Streckenzusammensetzung bei den gelobten Jagden ist nicht selten ein Armutszeugnis für das Können und die Selbstbeherrschung der Jäger. Da lobe ich mir die Freigabe ausschließlich von Jungwild, wie sie bei Bewegungsjagden im Kottenforst erfolgt. Eine derartige Freigabe wird orthodoxe Vertreter der Schalenwildverminderung kaum befriedigen.

Kommen wir zur Schießfertigkeit. Sicheres Treffen sich bewegender Ziele erfordert Übung auf dem Schießstand (laufender Keiler, Schießkino), verbunden mit Erfahrung in der Praxis. Betreiber von Schießkinos wissen ein Lied davon zu singen.

Die manchmal erfreulich guten Trefferergebnisse auf Kugeljagden werden meist von überdurchschnittlich guten Schützen erzielt, oft verbunden mit strengen Auflagen wie „nicht auf flüchtiges Wild“ oder „nur auf verhoffende Rehe“ schießen. Das alles gibt es natürlich. Die Berechtigung, teilweise Notwendigkeit der Bewegungsjagden wird nicht in Frage gestellt.

Tierschutz ist ebenfalls ein Schlagwort, das manche wie ein Banner vor sich hertragen. Neben sicherem Ansprechen und Schießen gehört auch der Einsatz geeigneter Hunde zum tierschutzgerechten Jagen.

Selbst in der Theorie gehen hier die Meinungen stark auseinander: Ist eine Bewegungsjagd unter Einsatz hochläufiger Hunde tierschutzgerecht oder nicht? Vor einer Jagd im Januar 2001 führte ein Jagdleiter mit einem unter Jagdhundleuten bekannten Namen aus, entgegen der Meinung vieler Jäger sei der Einsatz hochläufiger Hunde bei Bewegungsjagden nicht nur erfolgreich, sondern auch tierschutzgerecht.

Tatsächlich sind keine unliebsamen Vorkommnisse durch derartige Hunde am betreffenden Jagdtag bekannt geworden. Das Gegenteil erlebte ich nur einen Tag später. Eine bunte Mischung aus Kleinen Münsterländern, drahthaarigen Hunden und Weimaranern riss sechs Rehe im einzigen Treiben des Tages, davon vier in Hörweite meines Standes.

Drei der Rehe waren nicht mehr verwertbar, so hatten die Hunde sie zerfleischt. Natürlich sind die richtige Einarbeitung und Führung des Hundes entscheidender als die Rasse. Aber ein zügellos jagender hochläufiger Hund – und davon gibt es mehr als genug – reißt nun einmal öfter ein Stück Schalenwild als ein schlecht abgeführter Terrier oder gar Teckel.

Auch insoweit klaffen Anspruch und Wirklichkeit oft weit auseinander. Der Verband deutscher Tierärzte, der schon öfters seine Stimme zum Tierschutz bei der Jagd erhoben hat, zum Beispiel zu Kulturzäunen und Tierschutz, macht auf dieses potentielle Manko aufmerksam.

Es hat unliebsame Fälle gegeben, in denen staatliche Jagdleiter das wiederholte Überjagen von Hunden billigend in Kauf genommen haben. Inzwischen ist solch unglaubliches Fehlverhalten gerichtlich untersagt worden.

Es muss auch gefragt wer-



Foto: Wolfgang Reichenbach

den, ob Bewegungsjagden und fleischhygienerechtliche Vorschriften miteinander in Einklang zu bringen sind. Man erlebt immer wieder stundenlanges Liegenlassen unaufgebrochenen Wildes, was einen klaren Verstoß gegen fleischhygienerechtliche Vorschriften bedeutet.

Bei manchen Bewegungsjagden wird deshalb nach zwei Stunden eine Pause eingelegt, damit die Schützen das erlegte Wild versorgen können. Zwei Stunden sind eine lange Zeit, auch wenn es kalt ist und viele meinen, deshalb verdürbe kein Wild. Es sollte sich herumgesprochen haben, wie falsch das ist. Stücke, die so lange oder länger unaufgebrochen bleiben, müßten der Fleischuntersuchung zugeführt werden – müßten!

Zu beanstanden ist auch das Bestreben, unbedingt alle Stücke auf die Strecke zu legen. Die Jäger müssen manchmal mehrere Stunden warten, bis das letzte Kalb aus einem tiefen Graben endlich angeliefert wird, wegen der drängenden Zeit nicht selten unaufgebrochen.

Die Schützen würden jedoch die Brüche lieber entgegennehmen, während die Bergung der letzten Stücke noch läuft, als sich eine Grippe oder mehr einzufangen, während alle durchnässt von einem Bein

aufs andere treten. Natürlich sind für die Wahl der Jagdart auch die Revierverhältnisse entscheidend. In großflächigen dichten Naturverjüngungen, in voll bestockten, steilen Niederwaldhängen oder großen Dornenflächen sind Schützen sehr viel schlechter zu verteilen als im (noch für Jahrzehnte existierenden) schlagweisen Hochwald.

Auch die zu bejagenden Wildarten spielen eine maßgebliche Rolle wegen ihres unterschiedlichen Verhaltens und der infolge dessen unterschiedlichen Anforderungen an geeignete Hunde. Beim Rotwild wird man mit weniger Hunden auskommen als bei der Bewegungsjagd auf Sauen.

Auch an die Schießfertigkeit sind in Abhängigkeit von der Wildart unterschiedliche Anforderungen zu stellen. Man denke an den Schuss auf flüchtiges Rehwild, der oft genug zugelassen ist.

Jagdausbungsberechtigte, die nach ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben Zeit und Muße haben, können ihren Abschuss besser auf der Einzeljagd erfüllen als im Beruf stehende Personen.

In noch immer vorhandenen, von Menschen nur wenig gestörten Jagdbezirken kann man allein auf der Einzeljagd ohne weiteres den Abschuss erfüllen. Womit wir bei dieser,



Foto: Werner Nagel

heute öfters wegen angeblicher Ineffizienz, Jagddrucksteigerung und Trophäengier angeprangerten Jagdart sind.

Bei dem guten Überblick, den ein richtig platzierter Hochsitz bietet, kann man regelmäßig das zu erlegende Stück gut ansprechen und die richtige Auswahl treffen. Das bei Gesellschaftsjagden mehr oder weniger geltende Zufallsprinzip tritt dem gegenüber zurück.

Dem wird entgegengehalten, die „Aufartung“ des Rehwildes, wie sie bis in die Nachkriegszeit propagiert wurde, sei gescheitert. Richtig. Dem Forstmann unterstellt niemand, er wolle „aufarten“, wenn er Zukunftsstämme herausarbeitet, unterdrückte Bestandsglieder oder „Protzen“ entnimmt oder Stämme aufstet.

Das sind Pflegemaßnahmen, die auch bei naturnahem Waldbau anfallen. Warum wertet man vergleichbares Vorge-

Der präzise Schuss, auch über weitere Distanzen, ist eine unstrittige Domäne der Einzeljagd.

Durch schnelleres Versorgen des erlegten Wildes ist bei der Einzeljagd eine bessere Wildbrethygiene gewährleistet.

hen bei der Entnahme von Stücken aus Schalenwildbeständen ab? Weshalb darf ein guter Bock nicht alt werden?

Es macht vielen Jägern einfach Freude, ein Stück Wild zu kennen, wiederzuerkennen und im reifem Alter zu ernten. Wer seinen Abschussplan erfüllt, darf sich das leisten. Aber ist es nicht ineffizient, ein Stück Rehwild, das Jagdzeit hat, ziehen zu lassen?

Motto: Schieß schneller, Waidgenosse, ein anderer könnte das Stück auch nicht kriegen! Mit Effizienz umschreiben manche ihren absoluten Tötungswillen beim Anblick eines Stückes Schalenwild. Wenn es nur um Effizienz ginge, müssten wir technisierte Tötungsmöglichkeiten anwenden – nur hat das mit Jagd nicht mehr viel zu tun.

Jagd soll auch Entspannung und Freude sein, aber kein Leis-





tungssport. Weiterer Einwand: Wer nicht effizient jagt, unterwirft das Wild permanentem Jagddruck. Dem ist entgegenzuhalten: Sind in einem Jagdbezirk für jeden ständig dort Jagenden zehn Ansitzleinrichtungen vorhanden, wird jede davon durchschnittlich höchstens alle 14 bis 20 Tage besetzt.

Vermeidet man, mit dem Auto bis an den Sitz zu fahren, und benutzt zum Angehen ohnehin belaufene Wege, darf ernsthaft bezweifelt werden, dass das Wild durch diese Art von Einzeljagd ständigem Jagddruck ausgesetzt ist.

Die Einzeljagd kann weit flexibler gehandhabt werden als jede Gesellschaftsjagd. Nach dem Ende eines Platzregens lohnen Ansitz oder Pirsch allemal. Schlechtwetterperioden

kennt man ein passendes Stück, wo steht der Wind richtig, wo kann ich erfolgreich blatten? Setze ich mich abends in die Nähe des morgendlichen Einwechsels des Rudels Rotwild? Auf welcher Wiese werden die Sauen heute Nacht am ehesten zu Schaden gehen? Jagderfolg ist dann der Lohn für das richtige Gespür und nicht nur vom Dusel abhängig, auf dem zugeleiteten Stand Anlauf zu haben.

Beim Tierschutz und bei der Wildbrethygiene liegt die Einzeljagd vor den Bewegungsjagden klar in Führung (ausgenommen der gemeinschaftliche Ansitz ohne Treiber und Hunde). Von einer richtig gebauten Ansitzleinrichtung können am besten sofort tödende Schüsse abgegeben werden, auch von weniger geübten oder älteren Jägern.

Wenn Hochsitze allerdings überdimensioniert sind und man den Ellenbogen des Schießarms nicht auflegen kann, sind die Trefferergebnisse nicht so gut.

Auf solchen Hochsitzen kann man sich mit dem durch die Öffnungen gelegten Zielstock oder einer auf dem Sitz de-

sam weg. Das wartet man ab, um Störungen zu vermeiden. Auch zu häufiges Ansitzen oder Pirschen, Daueransitz in Zeiten der Inaktivität des Wildes oder Nachtansitz im Wald auf Sauen in Rotwildgebieten sollten unterbleiben.

Bleibt der Vorwurf, die Einzeljagd sei Trophäenjagd. Die Fakten sprechen dagegen: Wer seinen Abschuss bei der Einzeljagd erfüllt, muss auch nichttrophäentragendes Wild erlegen. Auf den Rehwildabschuss eines Jagdbezirks bezogen, beträgt der Anteil von Trophäenträgern bei normalem Altersaufbau (ohne Jährlinge mit ihrem vernachlässigbaren Trophäenwert) ganze 17 Prozent. Eine andere, aber für die Abschusserfüllung insgesamt unerhebliche Frage ist der Anteil der Trophäenträger an der Strecke des einzelnen Jägers.

Die Kunst des Pirschens, die auch darin besteht, es nicht zu häufig auszuüben, sollte weiterhin zum Jagdhandwerk gehören. Nicht dabei, sondern vorher sollte das freihändige Schießen und das Schießen vom Zielstock aus geübt werden als Voraussetzung für Jagderfolg!

Und welcher Jäger möchte aufs Blatten oder das Angehen eines Brunfthirsches verzichten? Bei der Schalenwildjagd im Feld ist Einzeljagd unabdingbar. Es sei denn, die Verfechter des Schrottschusses führen zugleich Kesseltreiben auf Feldrehe ein.

Tadellos organisiert, waidmännisch vertretbar und von beachtlicher Strecke in richtiger Zusammensetzung gekrönt sind manche Bewegungsjagden, an denen teilzunehmen hohe jagdliche Freude bedeutet.

Es gibt jedoch regelmäßig andere, zu denen ein zweites Mal hinzugehen kein Anlaß besteht. Ausschließlich oder überwiegend bei Bewegungsjagden ihr Wild zu erlegen, ist vielen Jägern einfach zu wenig.

Wir müssen darauf bestehen, dass es den Jagdausberechtigten überlassen bleibt, wie sie ihren Abschuss erfüllen. Nicht nur beim Bejagen von Trophäenträgern, sondern auch von weiblichem Schalenwild hat die Einzeljagd nach wie vor hohen Reiz und volle Berechtigung.

DJZ: Ist die Einzeljagd, wie manche behaupten, zu störungsintensiv, nicht tierschutzkonform, aber wildschadenssteigernd?

Reulecke: Das Herausstellen des alleinjagenden Jägers als bedeutender Störfaktor und Verursacher von Wildschäden nimmt für mich fast masochistische Züge an.

Der Jäger, der sein Handwerk beherrscht, versucht sein Verhalten so einzurichten, dass die Zahl der Ansitze und Pirschgänge in einem günstigen Verhältnis zum Erfolg steht.

Er jagt nach dem ökonomischen Prinzip, hockt nicht täglich auf Hochsitzen und fügt der zeitlichen Beschränkung, dem Jagen in Intervallen, eine räumliche hinzu: Der jagdlichen Befriedung von Teilflächen seines Reviers, zum Beispiel den Kinderstuben oder extremen Steilhängen als Rückzugs- und Ruhegebiete in touristisch hochfrequentierten Landschaften.

DJZ: Sollte man auf der Einzeljagd mehr oder weniger ausschließlich Trophäenträger erlegen und den Abschuss des weiblichen Wildes auf Gesellschaftsjagden erfüllen?

Reulecke: Abschussplan und Abschussrichtlinie fordern die Erfüllung des Abschusses nach der festgesetzten Zahl, aber auch nach der Struktur: Geschlechterverhältnis und Altersanteile sind vorgegeben. Der Abschuss des weiblichen Wildes erfordert nicht weniger Sorgfalt und Können als die Erlegung der Trophäenträger.

Diese Gesamtaufgabe zu zersplittern und den Abschuss über unterschiedliche Jagdarten zu erfüllen, ist nicht sinnvoll. Er könnte zu einer unangemessenen Höherbewertung der Trophäenträger führen.

DJZ: Manche fordern eine Verkürzung der Jagdzeit des Schalenwildes auf zehn Wochen. Zur Begründung wird eine störungsarme Jagdausübung durch ein bis zwei Bewegungsjagden angeführt und das Recht der Bevölkerung betont, Wild regelmäßig beobachten zu können (Nationalparkeffekt). Ist eine derart kurze Jagdzeit allgemein

Arten gemeinschaftlicher Jagdausübung

1. Gelenkter Ansitz als Einzeljagd

Übergangsform zwischen Einzeljagd und Ansitzjagd als Form einer Gemeinschaftsjagd in kleinem Rahmen.

2. Ansitz als Gemeinschaftsjagd

Besetzung aller Hochsitze auf der zur Bejagung vorgesehenen Fläche eines Jagdbezirks.

3. Drückjagd

Ruhiges Durchgehen weniger Treiber gegen den Wind. Die Treiber bleiben zeitweise stehen, beunruhigen das Wild nur leicht (rühren es an) und versuchen, es auf die Hauptwechsel zu lancieren, an denen die Schützen stehen.

a) Ansitzdrückjagd

Übergangsform zwischen Ansitzjagd und Drückjagd. Beunruhigung (Anrühren) des Wildes wie bei der Drückjagd; sie ist nicht für die Bejagung von Schwarzwild geeignet.

b) Beunruhigungs- oder auch Riegeljagd

Drückjagd auf größerer Fläche, mit mehr Jägern und Treibern und zum Teil auch mit Hunden. Abgestellt werden vor allem die bekannten Wechsel (= Riegel).

4. Treibjagd

Den Schützen, die meist um das Treiben (nicht im Treiben) stehen, wird das Wild durch lärmende Treiber und durch Hunde zugetrieben.

und die frühen Morgen- und Abendstunden können selbst in den Jagdbezirken genutzt werden, die von Besuchern stark frequentiert sind.

Wieviel Freude macht es, vor der Jagd zu überlegen, wo

ponierten Dachlatte helfen. Da regelmäßig in Richtung Boden geschossen wird, ist eine Gefährdung des Hintergeländes weitgehend ausgeschlossen.

Nicht selten verhofft unbeschossenes Wild oder zieht lang-